

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

"Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln."

Verlagung, Neu. Gedruckt und herausgegeben von Arnold P u w e l l e, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley B e h m' s Wirthshaus-Hof gegenüber.

Zahrgang 5, ganze Nummer 217.

Dienstag den 31. October 1843.

Zehnfache Nummer 9.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superior-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjähriger Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für längere Zeit als 6 Monate wird kein Unterscheider angenommen, und etwaige Aufforderungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Unterscheidern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterscheider. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingeschickt werden.

Hirlanda,

Herzogin von Bretagne.

(Eine Geschichte des Alterthums.)

(Fortsetzung.)

Zweimal schon hatte der Schall der Trompete denjenigen vorgerufen, der sich der Hirlanda annehmen wollte, und niemand erschien. Nun sah Hirlanda den Tod vor Augen, warf sich auf die Knie vor das Kreuz und betete, stand dann auf, und sagte mit gebrochener Stimme zum Volke: Dem lieben Gott sei es bekannt, daß sie unschuldig sei, aber weil er es so wollte, so solle sein Wille geschehen. Sie verzeihe allen von Herzen, die an ihrem Tode schuldig seien und bitte Gott für sie um Gnade.

Nun ertönte der Trompetenschall das dritte und lehtmal, und da niemand an eine Rettung dachte, drängte ein Ritter mit aufsehlichem Gefolge durch das Volk herein, den bald alle Andern, nicht aber Hirlanda bemerkten. Auf einem glänzend weißen Pferde ritt er mit Anstand daher, sein Harnisch glänzte wie Silber, er hatte eine schöne grüne Feldbinde mit Herminia durchwebt, und auf seinem Schilde war ein silbernes Hermin in grünem Felde, mit der Umschrift: Nichts kann mich befluchen.

Sobald er vor der Bühne des Herzogs ankam, redete er ihn also an: Durchlauchtiger Herzog! nachdem ich sichere Nachrichten erhalten habe, daß eure Gemahlin falsch angeklagt, und zum Tode verurtheilt worden ist; so habe ich mich hieher begeben, um mit meinem Blute und Leben die Unschuld zu schützen, und mit ihrem falschen Ankläger den Kampf aufzunehmen, in der sichern Hoffnung, daß der Himmel der Tugend den Sieg, dem Laster aber die wohlverdiente Strafe zutheilen werde. Und nach einer tiefen Verbeugung ritt er muthig in die Schranken.

Schon von weitem schimpfte ihm der Bösewicht entgegen: Komm nur, ich will dir den Hals schon brechen, und nachdem er ihn näher hatte und sah, daß es ein Jüngling von höchstens 16 Jahren war, so schimpfte er noch ärger, daß sich ein so elendes Milchmaul getraue mit einem bejahrten Ritter den Kampf aufzunehmen. Und wirklich, so sehr sich beide alle Anwesenden freuten, als sie einen Ritter dahereilen sahen, so sehr schwand auch die Hoffnung wieder, als man einen so schwachen Jüngling erblickte. Doch so gering die Hoffnung war, so ließ man sie doch nicht ganz sinken.

Die Trompeten bliesen nun zum Kampfe, und alle sahen mit bangen Herzen auf den edlen Jüngling hin. Mit gesenkten Lanzen sprengten die Kämpfer gegen einander, und rannten so heftig an, daß der Verläumder halb, der Jüngling aber ganz aus dem Sattel gehoben wurde. Unwillkürlich seufzte jedermann laut über das Unglück des Jünglings, und der Bösewicht glaubte den Kampf schon gewonnen, als er den Jüngling im Sande liegen sah. Er machte sich von seinem Pferde herunter, um ihn zu durchbohren, er hatte aber kaum die Erde erreicht, so sah der Jüngling schon wieder streitfertig auf seinem Koffe.

Nun sah der Bösewicht wohl, daß er sein Pferd nicht mehr erreichen werde, ohne von dem Jüngling durchstochen zu werden; deswegen stieß er jetzt mit ganzer Gewalt seinen Speer in das Pferd seines Gegners, daß sogleich mit dem Jüngling zu Boden stürzte; aber dieser war sogleich wieder auf den Beinen, und während der Bösewicht die Lanze aus dem Pferde zog, stach ihn der Jüngling mit dem Schwerte zwischen den geöffneten Halsringen hinein, worauf er sogleich niederfiel.

Ein ungemeines Freudengeschrei ertönte hierauf von allen Seiten dem Sieger und der Herzogin zu. Jedermann sah die Sache als eine Wirkung des Himmels an, denn aus eigenen Kräften hätte der schwache Jüngling den starken Ritter

nicht besiegen können — hörte man von allen Seiten sagen.

Sobald der Bösewicht sich tödtlich verwundet fühlte, lästerte er aus vollem Halse Gott und die Menschen. Der Jüngling aber stellte sich mit seinem blutigen Schwerte vor ihn hin und drohte ihn in Stücke zu zerhauen, wenn er nicht der Wahrheit Zeugniß gebe. Da bekannte der Verräther noch laut vor den Anwesenden Kampfrichtern, daß er auf Anstiften Gerards die Herzogin falsch angeklagt und eines Ehebruchs beschuldigt habe, von dem er nicht den geringsten Beweis führen könnte; endlich drang ihm das Blut frommweis in den Mund, er redete nur noch wenig halb verständliche Worte, und hauchte bald seine schändliche Seele aus.

Wer war der Ketter der unschuldigen Hirlanda?

Gerard wollte, über diesen unerwarteten Ausgang beinahe ausser sich, in der Stille davon eilen; aber Artus hielt ihn fest halten, bis er Kunde von der ganzen Sache habe.

Nun führten die Kampfrichter den Sieger vor den Herzog, machten ihm die letzten Worte des Bösewichtes bekannt, und wünschten ihm von Herzen Glück, daß nun die Ehre seines Hauses, die Ehre seiner unschuldigen Gemahlin so gänzlich gerettet sei. Dann führten sie den Sieger auch zur Herzogin, die gar an keine Rettung mehr dachte, und deswegen nur mit vieler Mühe von derselben überzeugt werden konnte.

Alles war nun begierig den Ketter der Unschuld kennen zu lernen, und auch die gute Hirlanda, als sie endlich ihre wirkliche Rettung in dem Tode ihres Verläumders und in dem Leben ihres Vertheidigers vor Augen sah, brannte vor Begierde zu wissen, wer den ihr Ketter sei. Als er mit den Kampfrichtern ihrer Bühne zurritt, sah sie an ihm eine Feldbinde, welche ihr bekannt vorkam, aber doch wusste sie nicht, wer der sein möchte, der sie trug.

Sobald der Sieger die Bühne erstiegen hatte, warf er sich vor Hirlanda auf die Knie und sagte: Gnädige Frau, seht nun zu euern Füßen euern bisher unglücklichen Sohn; der seiner besten Mutter zu lieb das Leben geopfert, aber auch durch dieses Opfer ihr und sich selbst durch die Hilfe des Himmels neues Leben gegeben hat. Wer ist nun glücklicher als ich, da ich meiner besten Mutter das Leben gerettet habe; — nachdem auch, ich die Ursache so vielen Elendes für sie geworden bin? — Nehmet mich nun auch wieder auf als euren Sohn, und seid meine beste Mutter!

Hirlanda konnte nur mit Thränen antworten, die alle ihre Worte ersticken. Sie schloß ihren lieben Bertrand in die Arme, und fühlte sich jetzt seliger als sie noch nie war auf dieser Erde.

Artus, der von allem diesem noch gar nichts wußte, stand erstaunt auf seiner Bühne, und wartete beinahe ungeduldig, den Ketter seiner Gemahlin kennen zu lernen. Diese nahm nun ihren Bertrand bei der Hand, verließ ihren Ort, bestieg die Bühne des Herzogs, und sagte ihm mit Freudenthänen in den Augen: Mein Herr, hier habt ihr euren Sohn! Mehr konnte sie nicht sagen.

Diese Worte machten den Artus beinahe zu einer leblosen Bildsäule, ganz erstarbt stand er da, Freude und Beschämung, Seligkeit und Verdammung durchkreuzten sich in seinem Gemüthe. — Unverwendet sahen seine Augen auf den Ketter seiner Hirlanda, der das schönste Ebenbild seiner Mutter war. Während diesem rückten die Begleiter des jungen Herzogs herbei, unter denen auch der fromme Abt von St. Malo im Ritterharnisch war.

Dieser ehrwürdige alte Diener Gottes, sobald er den Herzog in einem solchen Kampfe erblickte, sagte zu ihm: er dürfe an der ganzen Sache im geringsten nicht

zweifeln, er werde ihm alles erzählen, wie sein Sohn vor beiläufig 15 Jahren durch wunderbare Fügung Gottes in seine Hände gekommen, und auf eine eben so wunderbare Art der Ketter seiner unschuldigen Mutter geworden sei; und was er nicht zu beweisen vermöge, das könne die für ihn gewählte Pflegmutter thun, welche er seither in Verwahrung behalten, und jetzt auch mit hierher genommen habe. Er werde sie nun auf das Schloß führen lassen, dort werde sich dann alles genügend aufklären.

Artus wußte nicht, ob er über sich selbst, und seine Leichtgläubigkeit, oder über seinen Bruder mehr zureuen solle; doch das erste, was er sagte, war ein Befehl an seine Knappen, unter Verlust des eigenen Lebens den Gerard in jenes Gefängniß zu werfen, in welchem vorher Hirlanda war; zur Herzogin, ihrem Sohne und seinen Begleitern sagte er: Ihr meine Lieben! verzeiht mir, ich weiß noch selbst nicht, woran ich bin, und was ich thun oder sagen soll, wir wollen auf mein Schloß zurückkehren, damit ich dort meinem gepressten Herzen Luft machen kann.

Hirlanda, ihr Sohn Bertrand, der Abt und der Geistliche, den sie nicht von der Seite ließ, traten nun den Rückweg zum Schlosse an: ihnen folgte Artus mit dem ganzen Hofstaate, wohl hundertmal rief das freudetrunkene Volk nach: Es lebe Hirlanda! und sehr viele begleiteten sie auf das Schloß zurück.

Die wenigen auf dem Schlosse Zurückgebliebenen sahen der guten Herzogin bei ihrem Wegführen traurig nach, so lange sie konnten, und endlich sagten alle: Ach! sie ist gewiß unschuldig, aber wer wird sie retten? Die Weissen giengen dann in die Schloßkapelle und beteten recht mit Inbrunst des Herzens für die so allgemein geschätzte Hirlanda. Auch manche arme Familie schickte unter dieser Zeit ihre Gebete zum Himmel und jammerte bitter: Ach wer wird uns helfen, wenn wir Hirlanda nicht mehr haben!

Sobald nun die Knappen mit Gerard im Schlosse ankamen, eilten alle an die Fenster; schon das verzweifelte Ansehen Gerards gab ihnen Hoffnung, und da ihnen auf die Frage: ob die Herzogin gerettet sei? Alle mit Ja antworteten, so waren sie vor Freude beinahe außer sich, und eilten auf den Schloßthurm um zu sehen, ob die Herzogin noch nicht zurückkomme. Hier sahen sie den Zug nur in weniger Entfernung, und gewahrten bald einen ihnen ganz unbekanntem Ritter.

Das ist gewiß der Ketter der Herzogin, sagte der alte Thurmwächter, und da auch ein paar Knappen sobald Gerard verfolgt war, auf den Thurm kamen, so war natürlich die erste Frage an sie: Wer hatte die Hirlanda gerettet, gewiß der fremde mitkommende Ritter? Sie antworteten ja; aber der Ritter, sagten sie, sei kein Fremder, sondern ihr eigener Sohn, den man vor etwa 15 Jahren als ein neugeborenes Kind hier aus dem Schlosse geraubt habe. Was, sagte der Thurmwart, der lebt noch, der ihr Ketter? Ja, du wirst es sehen und hören, sagte einer der Knappen.

Nun, Gott Lob und Dank, rief der Thurmwart mit aufgehobenen Händen, so ist denn die Unschuld der Herzogin für immer unwidersprechlich bewiesen, sie hat diese Freude verdient, und ich habe nie an ihrer Rettung gezweifelt, aber an einen jungen Herzog konnte ich freilich jetzt nicht mehr denken. — Aber jetzt kann ich nicht mehr da weilen, ich muß nochmal in meine alte Rüstung schleifen und in dieser will ich dann den jungen Herzog im Schloßhofe erwarten. Jetzt eilten alle die Treppe hinunter jedes zog seine besten Kleider an, und in wenigen Minuten hatten sie sich in zwei Reihen an der Schloßpforte aufgestellt.

Auf dem ganzen Wege konnte Hirlanda beinahe nichts mit ihrem Sohne Bertrand reden, denn ihr Herz war zu voll, und jeder Anblick verursachte ihr neue Thränen

der Freude, die auch in den Augen aller Anwesenden glänzten, sobald die Herzogin im Schloßhofe ankam. Hier nahm sie ihren Bertrand bei der Hand und eilte mit ihm der Schloßkapelle zu, wohin Abt Bertrand und alle übrigen nachfolgten.

Hirlanda und ihr Sohn warfen sich vor dem Altare auf die Knie, und dankten mit wahrer Inbrunst des Herzens dem gütigsten Gott für die empfangenen unschätzbaren Wohlthaten, — und alle dankten mit ihnen für die Erhaltung der besten Herzogin und des hoffnungsvollen Prinzen.

Herzog Artus, der etwas später ankam, traf beinahe Niemand mehr im Hofe, und ging deswegen sogleich in das Schloß. Wo sind den alle? fragte er endlich, da er alles menschenleer fand; geh, sagte er einem mitgenommenen Diener, suche die Herzogin auf. Dieser ging und fand sie in der Kapelle, als gerade Abt Bertrand sie erinnerte in das Schloß zu gehen, und weil es schon spät sei, eine Erfrischung zu sich zu nehmen. Hirlanda gehorchte, und gieng mit den Ihrigen durch die Seitentüre in das Schloß.

Artus und Abt Bertrand.

Herzog Artus war in fortwährendem Kampfe mit sich selbst und wußte nicht, was er thun oder sagen sollte. Die nagenden Vorwürfe des Gewissens ließen ihn beinahe nichts von seinen und seines ganzen Hauses höchstem Glück fühlen. Er gieng in ein abgelegenes Zimmer, und ließ den Abt Bertrand zu sich bitten, der sogleich zu ihm eilte.

Lieber, ehrwürdiger Abt, redete ihn Artus an, der ihm bis zur Thür entgegen gieng, und seine Rechte mit beiden Händen faßte; Ihr seid nach Gott der Ketter der unschuldigen Hirlanda, und wahrscheinlich auch selbst der Ketter und Erzieher meines Sohnes Bertrand, werdet nun auch noch mein Ketter! helfet mir aus dem elenden Zustande, in den mich die gerechten Vorwürfe meines Gewissens versetzen, saget mir, was muß ich thun, um die schrecklichen Ungerechtigkeiten, die unverzeihlichen Fehler, wieder gut zu machen, um Gottes Barmherzigkeit, und Verzeihung von meiner besten Gattin, meinem lieben Sohne zu erlangen? — Doch sagt mir zuerst, ich bitte euch, wie kam mein Sohn in eure Hände, und wie würdet ihr mit ihm der Ketter meiner Hirlanda?

Der Abt, über diese Gemüthsstimmung des Herzogs hoch erfreut, nahm das Wort, erzählte zuerst, wie der junge Prinz in seine Hände gekommen, wie er ihn seiner Schwester zur Erziehung übergeben, und wie dieser an Geschicklichkeit, Gottesfurcht und Weisheit mit jedem Jahre zugenommen habe. Dann sagte er: Als ich vor einigen Tagen mein Gebet am Abend verrichtet hatte, mich dann zur Ruhe bezog, und kaum eingeschlafen war, trat im Traume ein Bote des Herrn zu mir, und sagte: Morgen sollst du den jungen Ritter, den du deiner Schwester zur Erziehung übergeben hast, mit einer guten Rüstung versehen, mit einem Schwerte und einer Lanze bewaffnen, und übermorgen sollst du selbst, und deine Edeln mit ihm nach Rennes ziehen, denn dort wird er seine unschuldig angeklagte Mutter vom Tode retten. Er wird mit einem allgemeingefürchteten Bösewicht kämpfen, und der Herr wird ihm und der Unschuld den Sieg verleihen.

Der Himmelsbote verschwand, fuhr der Abt fort, ich erwachte, und mir war es, als ob ich nie geschlafen und alles mit offenen Augen gesehen habe. Ich machte mich auf streng an zu beten, und jemeher ich betete, desto gewisser wurde mir der Befehl des Herrn. Kaum sah ich das matte Licht der Morgenröthe an den Bergen hervorbriechen, so suchte ich meinen Bruder, erzählte ihm, was ich gesehen, und gehört hatte; und er in voller Bewunderung sagte sogleich, das ist kein lee-

rer Traum, wir müssen uns rüsten und aufbrechen; ich stimmte ihm bei, hieß ihn die nöthigen Anstalten treffen, und nannte ihm alle die mitziehen sollten. Noch einmal, da alle, die mitziehen sollten, beisammen waren, erzählte ich meinen Traum, und alle waren voll Freude zur Rettung der Unschuld mit ausziehen zu dürfen; aber am freudigsten noch war der junge Bertrand, ja gewiß werde ich siegen, sagte er, denn Gott ist mit uns, und wer wird dann etwas wider uns vermögen?

Den zweiten Tag, so schloß der Abt, zogen wir fort, und heute Morgens kamen wir zu Rennes an, wo wir sogleich erfuhren, daß wirklich ein göttlicher Wint uns zur Rettung der Unschuld bestimmt habe. Der holde Jüngling auf den Befehl des Himmels fest vertrauend brannete vor Begierde, für seine unschuldige Mutter zu kämpfen, und sie durch einen glücklichen Sieg retten zu können. Besonnen und männlich nahte er sich dem Kampfplatze. Das Weite haben der Herzog selbst gesehen, und alles übrige kann das Weib, welches zur Pflegemutter für euren Sohn ausersehen war, und denselben aus diesem Schlosse fortziehen half, noch aufklären, die ich deswegen mit mir nach Rennes nahm, und die jetzt im Schlosse gegenwärtig ist.

(Fortsetzung folgt.)

Ein ausgemachter Schurke.
Unter dieser Ueberschrift publicirt der New Yorker Herald folgendes:

"Die Betrügerieen, welche an den Emigranten verübt werden, die im hiesigen Hafen ankommen, geben fast in jedem Falle von ihren Landleuten aus, und die Deutschen, die sich am leichtesten betrogen lassen, werden durchgehends von deutschen Juden hintergangen. Am 12 d. (September) kam eine Anzahl von 80 Deutschen in diesem Hafen im Schiffe Backus von Hamburg unter der Leitung von Karl F. Pelsch, der als ihr Geschäftsführer handelte, an. Ein Deutscher, Namens Rischmüller, der hier unter seinen Landleuten als ein verschmitzter Geselle wohlbekannt, stellt sich sogleich Herrn Pelsch als ein Geschäftsmann von Einfluß vor, u. nach dem er erfahren, daß Herr Pelsch als Geschäftsführer für die Gesellschaft handelte, welche nach Milwaukee zu reisen beabsichtigte, fragte er, Hrn. Pelsch, ob er nicht ein Empfehlungs-Schreiben an Herrn Schmidt, einen Kaufmann von hier, habe. Als er eine besahende Antwort erhielt, sagte er, Hrn. Pelsch, daß er von der Regierung angestellt sei, um alle Empfehlungs-Schreiben, welche deutsche Emigranten mitbrächten, in Empfang zu nehmen und abzuliefern, wofür er von der Regierung, eine Bezahlung von 675 den Monat erhalte. Er gab ferner vor, ein Agent der deutschen Einwanderungsgesellschaft zu sein, könne als solcher ihr Interesse am besten vertreten, wenn sich die Gesellschaft geneigt fühlte, ihn damit zu beauftragen. Auf diese Vorstellungen hin übergab Hr. Pelsch sein Empfehlungs-Schreiben, Fracht etc. dem Schurken, und da er ihnen noch vorstellte, daß wenn sie mit ihm nach Milwaukee reisen wollten, so könnte er sie noch am nämlichen Tage, Nachmittags um zwei Uhr, in die Stadt bringen; wo nicht, so müßten sie einige Tage warten, so machte Herr Pelsch einen Accord mit ihm, die Gesellschaft zu neun Thaler per Kopf nach Milwaukee zu bringen, und machte ihm eine Abschlagszahlung von zwei Thaler für jede Person. Nicht zufrieden, die armen Emigranten bereits einen jeden, um zwei Thaler betrogen zu haben, verlangte er noch 18 Thaler für seine Bemühungen und einen Thaler "Gottgeld" was ihm auch bezahlt wurde. Pelsch gieng hierauf ins Schiff um einige Sachen zu arrangiren, und als er wieder beraufkam, hatte Rischmüller das Schiff verlassen. Im Glauben, daß alles recht sei, wartete die Gesellschaft geduldig drei Tage lang; bis man